Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 59 (2003)
Heft: 6

Rubrik: Aufgeschnappt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Das Folgende ist ein Auszug aus einem Interview mit der auf Bilingualismus und Fremdsprachenerwerb spezialisierten Sprachwissenschafterin Rosemarie Tracy von der Universität Mannheim. Fragensteller: Urs Bühler.)

Schlechte Voraussetzungen fürs «Frühenglisch» ...

Gibt es ein ideales Einstiegsalter für den Fremdsprachenerwerb?

Je früher Kinder mit einer Sprache konfrontiert werden, desto unkomplizierter können sie diese erwerben – besonders wenn sich die zweite Sprache im «Huckepack-Prinzip» an die erste anhängen kann. Wichtiger als das Alter sind aber die Bedingungen des Spracherwerbs und die Qualität des Inputs, den das Kind automatisch zu verarbeiten beginnt. Kinder nehmen ihre sprachliche Umgebung bis zur lautlichen Ebene sehr genau wahr. Bereits Kleinkinder, die mit Elternteilen unterschiedlicher Muttersprache aufwachsen, passen ihr Lallen der jeweiligen Kontaktperson an. Auf diesem Weg wird schon Wissen über die Struktur der Sprache erworben. Der Input darf sich aber nicht auf einige kommunikative Häppchen reduzieren. Wenn die vermittelnde Person selber unsicher ist, etwa in der Aussprache, ist der Erfolg zweifelhaft. Als Vorbilder sind möglichst muttersprachliche Erwachsene zu wählen.

Beim Französisch mit immersivem Einbau der Fremdsprache in Sachfächer, wie es an der Zürcher Volksschule praktiziert wird, ist diese Voraussetzung in den seltensten Fällen gegeben.

Früher Fremdsprachunterricht ist nur sinnvoll, wenn sich die Unterrichtenden auf hohem Sprachniveau bewegen. Sonst wird kaum mehr erreicht als eine positive Einstellung zur Sprache. Ohne reichhaltiges, authentisches Sprachangebot ist bei immersivem Unterricht eher mit Unter- denn mit Überforderung der Kinder zu rechnen. Die auf natürlichen Input angewiesene Spracherwerbs-Strategie im Kindesalter führt zudem dazu, dass Fehlerhaftes – so es über einmalige Versprecher hinausgeht – in hohem Ausmass aufgenommen wird. Diese Abweichungen können später nur schwer korrigiert werden. Das gilt auch für den Fall, dass Eltern dem Kind im alltäglichen Austausch eine Sprache beizubringen versuchen, die nicht ihre Muttersprache ist. Auch diese Aufgabe überliesse man besser Nativespeakern.

... und eine Ansicht zum Problem Dialekt und Standardsprache

Deutschschweizer Kinder wachsen auch ohne Frühenglisch in einer Art Zweisprachigkeit auf – zwischen Dialekt und Standardsprache. Welche Rolle soll das Hochdeutsche im Unterricht spielen?

Als Arbeitssprache in der Schule, etwa im Umgang mit abstrakten Texten, dürfte das Hochdeutsche eine zentrale Rolle einnehmen. Zum Erlernen eines variablen Repertoires gehört aber die ganze Bandbreite, von der Hochsprache bis

zum Dialekt, der im Unterricht für das soziale Lernen und emotional besetzte Inhalte relevant bleibt. Diese Art von «Aufgabenteilung» ist bei mehrsprachig Aufwachsenden üblich und so in Ordnung. – Was bedeutet es denn, eine Sprache perfekt zu sprechen? Es gibt auch im Repertoire von Monolingualen grosse Unterschiede. Zudem ist es unsinnig, an Bilinguale den Anspruch zu stellen, sie sollten sich wie zwei Monolinguale in einer Person verhalten. Die erwähnte Aufgabenteilung zwischen den beiden Sprachen und das Auffüllen von Lücken durch Elemente der zweiten Sprache sind doch sehr bemerkenswerte Eigenschaften der bilingualen Kompetenz.

(Quelle: «Neue Zürcher Zeitung»)

Muttersprache

«Es gibt ein Recht auf Anwendung der Muttersprache»

Bundesrat Moritz Leuenberger hat am Ministertreffen der Frankofonie im September 2003 in Rabat eine kurze, mit grossem Beifall bedachte Ansprache gehalten, in der er unter anderem Folgendes (hier auf Deutsch übersetzt) sagte:

«Sie bemerken es sofort: Ich drücke mich heute vor Ihnen nicht in meiner Muttersprache aus, sondern in Französisch, einer der Schweizer Nationalsprachen. Es passiert uns (Schweizern) oft, dass wir uns in den verschiedenen Nationalsprachen ausdrücken, auf Deutsch, Italienisch oder Französisch, auch wenn wir sie nur mangelhaft beherrschen. Wir tun dies aus Respekt für unsere Mitbürger, die eine andere Sprache sprechen, aus Respekt für deren Kultur und für die lebendige Vielsprachigkeit unseres Landes. Gleichzeitig gibt es aber auch ein Recht für alle auf Anwendung der eigenen Muttersprache; ein Recht, sich jener Sprache zu bedienen, die jeder gelernt hat, gewissermassen von der Wiege an.

Sie werden deshalb verstehen, weshalb ich mich ärgere, wenn an einer Konferenz nur Englisch gesprochen wird und ich gezwungen bin, mich in dieser Sprache auszudrücken, die nicht Teil der Nationalsprachen meines Landes ist. Andern eine Sprache aufzuzwingen, ist eine Form des Kolonialismus, und das Recht, sich in seiner Muttersprache auszudrücken, müsste in die Liste der Menschenrechte aufgenommen werden.

Ein Pfeiler der Informationsgesellschaft besteht darin, die Inhalte in der Muttersprache den Nutzern zu präsentieren oder zumindest in einer Nationalsprache ihrer Länder, damit die Information für die grösstmögliche Zahl erreichbar ist. Dennoch sind nicht weniger als 80 Prozent des Internets auf Englisch abgefasst. Pech für jemanden, der diese Sprache nicht spricht oder nicht versteht.»